WILL KOMMEN

Ausgabe 1/2022

www.du-willkommen.de

Louis-Wackler-Straße 5 · 73037 Göppingen-Holzheim · Fon: +49 (0) 71 61 · 999 10–0

Auf Achse – Lkw-Fahrer bei DU:

Wie zwei Quereinsteiger als Berufskraftfahrer die Kurve kriegen.

Wir stellen LKW-Fahrer ein! Stellenanzeige auf Seite 4

Wenn Fedja Lichtenwaldt morgens den Hof betritt, ist die Welt für den geborenen Kasachen in Ordnung. Nach dem Plausch mit den Kollegen geht es los. Der 35-Jährige steigt in seinen Lkw, der Marke Volvo, „und ab dann ist Rock´n´Roll-Time“, lacht der Familienvater.

Job ist Glücksgriff

Lichtenwaldts´ Job ist es, Muldencontainer zu Gewerbekunden im Kreis Göppingen – und darüber hinaus – zu fahren. Zwischen drei und zwölf Lieferungen schafft er pro Tag. Manchmal reicht es für einen kurzen Plausch mit den Kunden, ansonsten ist der Tucker alleine auf den Landstraßen unterwegs. „Ich liebe meine Arbeit“, sagt er und wieder huscht ein Lachen über sein Gesicht. Kein Tag sei wie der andere, statt Routine in einer Fabrikhalle bringe der Beruf des Kraftfahrers viel Abwechslung mit sich. Für ihn ist der Job ein Glücksgriff.

*Das bestätigt auch sein Chef. Bernhard Lehle ist **DU:**-Betriebsleiter und disponiert mit seinem Team die Touren für die Lkw-Fahrer. Neben dem Fahrzeug das Muldencontainer chauffiert, gibt es weitere Schwergewichte. Dazu gehören: Seitenlader, Umleerer und Abroller. Keines der Fahrzeuge macht es unter 16 Tonnen und 310 PS. Weil Berufskraftfahrer schwer zu finden sind, spricht auch Bernhard Lehle, den alle in der Firma „Bele“ nennen, bei Lichtenwaldt von einem „Glücksgriff“. Denn der berufliche Einstieg war für den Mann, der 1995 als Zehnjähriger mit seinen Eltern und vier Geschwistern nach Deutschland kommt, alles andere als einfach.*

*„Ich hatte auf Schule keine Lust“, gibt der erwachsene Lichtenwaldt heute zu. Nach dem er trotzdem die Hauptschule schafft, folgen Jahre des Ausprobierens. Erst scheitert eine Lehre als Koch und auch der zweite Anlauf als Landschaftsgärtner findet ein jähes Ende. Ein Arbeitsunfall ist der Grund. Über eine Zeitarbeitsfirma kommt Lichtenwaldt 2011 zu **DU:**. Der junge Mann hinterlässt als Beifahrer einen guten Eindruck. Nach neun Monaten übernimmt ihn der Mittelständler. Gemeinsam mit Uwe Stelzer bildet er ein eingespieltes Team. Stelzer ist Fahrer und Lichtenwaldt Entsorger. Bis zu 20 Kilometer legt er pro Tag zu Fuß zurück. Haus- und Sperrmüll sowie Grünschnitt einzusammeln, ist seine Aufgabe. Auf das Trittbrett, hinten neben der großen Öffnung, in welche die Mülltonnen ausgeschüttet werden, steigt er kaum. „Das Auf- und Abspringen geht in die Knie“.*

Berufskraftfahrer sind gesucht

Nach sechs Jahren als Entsorger fragt ihn Bele, ob er den Lkw-Führerschein machen will. Das Unternehmen sucht Berufskraftfahrer. Lichtenwaldt sagt „Ja“ und entscheidet sich für die schnelle Variante: Drei Monate Vollzeitschule. Sein Gehalt übernehmen die Arbeitsagentur sowie der Arbeitgeber. Und Lichtenwaldt ändert seine Einstellung. „Zum ersten Mal wusste ich, wofür ich lerne“, sagt er im Rückblick. Unterstützt wird der „Schüler“ von seiner Frau Tamara. Der gelernten Anwaltsgehilfin ist Amtssprache vertraut. „Eines morgens musste sie mich mit dem Tablet am Küchentisch wecken, ich war beim Lernen eingeschlafen“, erinnert sich Lichtenwaldt. Sein Engagement wird belohnt. Er besteht alle Prüfungen beim ersten Mal. Auch sein Chef ist stolz: „Fedja ist ein Vorbild“, sagt Lehle. „Er kam ohne Berufsausbildung zu uns und war ein richtiger Fetz. Heute ist er zuverlässig und super motiviert. Wegen seiner Hilfsbereitschaft anerkannt, beliebt und engagiert sich für die Kollegen im Betriebsrat – davor ziehe ich meinen Hut!“.

*Gleiches gilt für Thomas Binder. Der zweite Quereinsteiger ist 45 Jahre alt, als ihn Bele fragt, ob er sich den Lkw-Führerschein zutraut. Auch „Tommy“ ist als Entsorger bzw. Beifahrer unterwegs. Der Hausmüll ist sein Revier. Seit mehr als 20 Jahren arbeitet er bei **DU:**. Hier gefällt es dem Böhmenkirchner gut. Denn er hat schon andere Erfahrungen gesammelt: Für zwei Jahre unterbricht er die Tätigkeit als Entsorger, zieht 2002 nach Tauberbischofsheim, um am Fließband zu arbeiten. „Doch das war nichts für mich“, erinnert sich Binder. Bei Akkord und wenig Freiheit im Job fühlt sich der heute 48-Jährige eingeschränkt. Tommy kommt zurück und fährt 13 Jahre als Beifahrer mit. Macht wie Kollege Lichtenwaldt täglich tausende Schritte, leert Tonnen und will wieder wechseln. Diesmal soll es kein neuer Job, aber ein anderes Auto sein.*

Quereinstieg geglückt: Lkw-Fahrer Fedja Lichtenwaldt könnte für manchen ein Vorbild sein.

„Als Tommy auf mich zukam, habe ich ihn gefragt, ob er sich zutraut, den Lkw-Führerschein zu machen“, erinnert sich Lehle. Binder ist begeistert. „Einen eigenen Lkw zu fahren – das ist der Traum jedes kleinen Jungen“, sagt er heute und schiebt hinterher: „richtig zugetraut hat es mir aber wohl kaum einer“. Denn lernen und Schule waren für Binder immer schwierig. „Als Kind bin ich mit meiner Mutter oft umgezogen. Ich bin irgendwann abgehängt und meine Noten wurden schlecht“, erinnert sich Tommy, der auch nie einen Beruf gelernt hat.

Trucker Tommy kommt zurück

Doch die Skepsis spornt ihn an. Wer mit 45 Jahren nochmal für sechs Monate die Schulbank drückt, hat einen starken Willen. „Denen zeige ich es“, trotzt Tommy und besteht alle Prüfungen. Bei der Theorie braucht er zwar einen zweiten Anlauf, aber am Ende wird alles gut. Geholfen hat ihm YouTube. „Ich habe mir sicher mehr als 60 Videos angeschaut“, sagt Binder, dem das Lesen zur Vorbereitung auf die Führerscheinprüfung schwer fällt. Aber sich Tutorials anzuschauen, die komplexe Sachverhalte erklären, passt für ihn. „Da konnte ich leichter lernen“, sagt Binder.

Heute ist er mit einem modernen Mercedes-Lkw auf Achse, der mit einem Kran ausgestattet ist. Tommy Binder leert alle Glasiglus im Landkreis. Am meisten Spaß macht ihm der Kontakt mit den Menschen. Kinder winken ihm zu, wenn er mit seinem grünen Lastwagen unterwegs ist. „Das macht mir viel Freude!“, sagt Tommy und lacht (selbst wie ein Kind).

Liebe Leser,

vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: Die Zeitung in Ihren Händen ist dünner, „lappriger“, als vorherige Ausgaben. Der Grund ist nicht etwa mangelndes Budget. Im Gegenteil, wir produzieren diese Publikation im 14.(!) Jahr.

Auch für diese Ausgabe wollten wir auf gewohntes 70 Gramm-Papier drucken, aber das ist nicht verfügbar bzw. 30 Prozent teurer und die Lieferzeit liegt außerhalb unseres Produktionsplans. Die 60 Gramm-Alternative können Sie fühlen. Es ist ein Unterschied, finden wir.

Der Papiermangel ist nicht der Einzige, den wir aktuell spüren: Durch die Klimakrise und den Krieg in der Ukraine, werden Rohstoffe knapp. Das merken wir alle. Lieferzeiten, etwa für Laptops, liegen statt bei drei Tagen bei fünf Monaten, weil Halbleiter fehlen.

Den Papier- sowie den weltweiten Rohstoffmangel befeuern explodierte Energiekosten. Papierfabriken zahlen unlängst das Achtfache für Strom. Anderen Industrien geht es nicht anders. Da ist das Filstal keine Ausnahme.

Meine These: Es wird schlimmer. Rohstoffe und Energie werden noch knapper. Bis in ein paar Jahren lohnt es sich, Mülldeponien zu öffnen, um Stahl, Zink, Kupfer, Platin und andere Rohstoffe auszugraben.

Die Alternative ist, Wertstoffe mehrmals zu verwerten bevor wir sie recyceln. Mein Neffe Ryan etwa entwirft schon in der Schule Teile seiner Mode aus getragener Kleidung. Sein „Up-Clothing“ präsentiert er auf Instagram. Oliver Sykes, Frontmann der englischen Band „Bring Me the Horizon“ und Gründer des Modelabels „Drop Dead Clothing“, findet ein Croptop von Ryan so hipp, dass er das abgeschnittene Oberteil bestellt hat und trägt.

Auch bei mir zuhause steht ein Tisch, den ein Schreiner aus 170 Jahre alten Bodendielen gefertigt hat. Er hat das aus dem Trentino stammende Pinienholz verleimt und den Charakter des Altholzes erhalten. Das Konzept lautet: Vom Boden zum Tisch. Wiederverwertung als Haltung. Das ist die Zukunft.

Je eher wir erkennen, dass es sich lohnt, Ressourcen zu sparen, desto besser. Für die Umwelt, für die Menschen!

Herzlichst, Ihre

*Beate Schwarz, Geschäftsführende Gesellschafterin und **DU:**-Macherin*

Grüne Klinik auch dank Abfallkonzept

DU: betreibt Wertstoffhof auf Großbaustelle Klinik am Eichert.

Beim Klinikneubau geht es voran.

Der Neubau sprengt Superlative: Die Klinik am Eichert ist das zweitgrößte, öffentliche Bauprojekt im Land (nach Stuttgart 21). Das Gesamtbauvolumen beträgt 450 Millionen Euro für alle Teilprojekte, davon 381 Millionen Euro für die Klinik. Bis 2024 soll so Raum für 645 Patientenbetten, zwölf OPs und ein Hubschrauberlandeplatz entstehen. Der Rohbau mit 43.000 m² Nutzfläche ist seit vorigem Herbst fertiggestellt. Der Innenausbau läuft nach Plan, heißt es von Seiten des Bauherrn und künftigen Klinikbetreibers.

12.000 Tonnen Stahl

Christian Budinsky gehört zum Projektteam Neubau, einer Stabsstelle der Alb-Fils-Kliniken GmbH. Der Ingenieur koordiniert die rund 70 Handwerksbetriebe und bis zu 500 Arbeiter auf der Großbaustelle, in der mehr Stahl steckt als im Eifelturm. Nämlich 12.000 Tonnen. Zudem ist der Facility Manager und studierte Architekt zuständig für die Entsorgung des gesamten Baustellenabfalls. Und die Mengen sind gewaltig: Nach etwa 18 Monaten Bauzeit stehen unter anderem 150 Tonnen Metallschrott, 44 Tonnen Altholz und 292 Tonnen nicht recyclingfähiger Bauschutt auf Budinskys´ Zettel.

Der Grund für das Abfallzentrum ist Platzmangel. „Damit nicht jeder Handwerker seinen eigenen Container auf der Baustelle parkt, haben wir ein Wertstoffzentrum direkt auf der Baustelle eingerichtet“, verdeutlicht Budinsky. Auf einer Fläche von 1000 m² stehen aktuell im Südwesten des Baufelds nun zehn Container. Getrennt und gesammelt werden sämtliche Wertstofffraktionen: Folien, Holz, Kartonagen, Papier, Metall, Mischabfälle und Bauschutt. Das Gesamtauftragsvolumen für die fachgerechte Entsorgung und den Betrieb des Recyclingzentrums liegt bei knapp einer halben Million Euro.

Mehr als die Hälfte aller Handwerker entsorgen ihre Abfälle im Zentrum.

Entsorgungszentrum kommt gut an

Rund die Hälfte der Hauptgewerke nehmen das Angebot an und entsorgen ihren Abfall über das Wertstoffzentrum in der Zeit von Montag bis Donnerstag, zwischen 13 und 17 Uhr und am Freitag von 9 bis 13 Uhr. „Fast täglich sind Container voll und werden getauscht“, sagt Budinsky, der den Handwerkern dafür 0,4 Prozent von deren Rechnungen abzieht. Ein Muss ist das Entsorgungsangebot für die Handwerker aber nicht. Denn die Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB/C) regelt, dass jeder Betrieb seinen Müll selbst entsorgen muss. „Doch unsere Offerte passt offensichtlich, wenn sie mehr als die Hälfte der Firmen annehmen“, bilanziert Budinsky.

Die Mülltrennung findet direkt auf der Baustelle statt.

Einen Nebeneffekt hat das Sortierzentrum übrigens auch auf die Ökobilanz des Großprojekts: Die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) zeichnet den Entwurf des Neubaus der Klinik am Eichert als erstes Krankenhaus in Baden-Württemberg mit dem DGNB-Vorzertifikat in Gold aus. Damit ist die Klinik das erste „Green-Hospital“ in Baden-Württemberg. Ein Kriterium für das Zertifikat ist eine organisierte Abfallverwertung, die für das Projekt **DU: willkommen in der Umwelt** übernimmt.

Mehr Gips, weniger Bauschutt

Wie viel Abfall am Ende entsorgt wird, weiß Budinsky in der Theorie ziemlich genau. Denn der Neubau ist digital vorgeplant, bis einschließlich der dritten von neun Leistungsphasen der HOAI, der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure. Allerdings schwanken die Zahlen, denn das Projekt wird teils während der Bauphase angepasst. Weil die Innenwände fast alle aus Trockenbau bestehen, fällt mehr Metall und Gipskarton als Abfall an, als ursprünglich vorgesehen. Dafür sind die Mengen an mineralischem Bauschutt wie Beton, Ziegel und Keramik geringer.

Ein Sonderborg aus Oberwälden

Weit über die Region Göppingen hinaus bekannt ist die Malerin Anneliese Hermès.

Leuchtende Farben blitzen durch das Atelierfenster. Auf einer Staffelei steht ein 1,5 m² großes Porträt von K.R.H. Sonderborg. Der 100. Geburtstag des verstorbenen Malers, der bis 1990 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart lehrte, jährt sich. Hermès, die eine ganz besondere Verbindung zu ihrem Lehrer und Mentor hat, verewigt den dänischen Künstler gerade in Öl auf Leinwand.

Brautpaare in Kalk

Im beschaulichen Oberwälden findet die gebürtige Rheinländerin vor 40 Jahren ihren Lebensmittelpunkt. Im Haus ist es gemütlich warm, riesige Gemälde hängen zwischen Jagdtrophäen an den Wänden. Zusammen mit ihrem Mann, Helmut Renftle, baut das Paar ein Haus, am Brunnen in der Dorfmitte, das es so kein zweites Mal im Ort gibt. Hohe, offene Räume und sichtbare Steinwände sorgen für Ruhe. Im verwunschenen Garten der Malerin findet sich ihr Atelier.

Aufgewachsen ist die Künstlerin mit acht Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof. „Ich habe von klein auf alles erlebt: Von der Feldarbeit bis zum Schlachten“, überlegt Hermès. Dort, im kleinen Eifeldorf Kesternich, fängt ihre Liebe zur Kunst an. Schon mit sechs Jahren porträtiert die kleine Anneliese früh morgens Brautpaare, die im Dorf heiraten. Nur mit einem Stück Kalkkreide skizziert sie kleine Kunstwerke auf die Straße. „Malen wollte ich schon immer“, sagt sie.

Stuttgart und Oberwälden

Für ein Designstudium zieht Hermès nach Aachen, wo sie ihren späteren Mann kennenlernt. Ihm folgt sie nach Stuttgart und beginnt ein zweites Studium: Freie Malerei, an der Staatlichen Akademie für Bildende Künste. In Stuttgart lernt sie auch ihren Mentor Sonderborg kennen. Das erste Treffen erinnert Hermès bis heute. Die beiden Künstler wollen sich die Hand reichen, doch von Geburt an fehlt dem Dänen der rechte Arm, Anneliese Hermès der linke. Augenblicklich entsteht eine besondere Beziehung. „Von ihm habe ich das ‚schnelle Malen‘ gelernt“, lacht die Künstlerin, die später ebenfalls an der Akademie einen Lehrauftrag erhält.

Anneliese Hermès vor ihrem Lehrmeister, dem Maler K.R.H. Sonderborg, den sie anlässlich seines 100. Geburtstags porträtiert.

„Erst wenn das Bild in meinem Kopf fertig ist, male ich es auf die Leinwand“, sagt Hermès. Von da an geht es rasant. An einem Bild werkelt sie meist weniger als eine Woche. Sie weiß, um die Filigranität der Werke und das jeder Pinselstrich zu viel alles verändern kann. „Ich bin ein Spiegel und reflektiere den Zeitgeist“, so Hermès über ihre Arbeit. Sie malt, was sie beschäftigt. So sind es während der Pandemie, als Vieles (vermeintlich) knapp ist, Klopapierrollen. „Dann können sich die Leute wenigstens das Bild drucken und damit den Hintern putzen“, lacht die Künstlerin herzlich. Die grell-bunten Rollen-Bilder kommen gut an und Hermès verkauft sie coronakonform über den Gartenzaun. Den Erlös spendet sie an Flutopfer in ihre alte Heimat.

Pommes und die Queen

Die Facetten der naturliebenden Jägerin sind breit und so finden sich zwischen dutzenden prominenten Portraits, Pommes (ihr Leibgericht) auch Kühe, Hirschgeweihe, Rosen oder eben Klorollen. Diese Vielfalt gefällt auch Beate Schwarz. Im Betrieb von **DU:** hängen einige Hermès-Bilder – darunter ein Portrait ihres Vaters Günter Schwarz. Und was oder wen will die Künstlerin noch malen? Eine passende Leinwand für ein Porträt der Queen hängt bereit und auch die ehemalige Bundeskanzlerin will Hermès unbedingt noch porträtieren.

Etliche ihrer Bilder finden sich rund um den Globus. Bis in die USA klingt ihre Kunst. Für die Stanford University porträtiert die Künstlerin den damaligen Professor Gerhard Casper. Das Werk hängt noch heute in der Uni-Bibliothek. Doch die Basis für ihren Erfolg verortet sie, ganz lokal, im Unterland. Ein Ausstellungskatalog der Städtischen Museen Heilbronn, der im Atelier zwischen den Farbtöpfen liegt, erinnert daran.

Unternehmergeist trifft Häuslebauer

Senior-Chef: Günter Schwarz feiert 65-jähriges Arbeitsjubiläum.

Dass Günter Schwarz Chef eines Unternehmens wird, bei dem mehrere hundert Menschen arbeiten, hätte er sich nicht träumen lassen. Zwar hat er als junger Mann große Träume — doch die gehen Anfangs in eine andere Richtung. 2022 feiert der Grandseigneur der Schwarz-Gruppe sein 65-jähriges(!) Arbeitsjubiläum. Aktuell sitzt er mit 86 Jahren im Firmenbeirat.

Göppingen statt USA

Doch der Reihe nach: 1936 kommt er als zweites Kind von Georg und Elsa Schwarz in Göppingen zur Welt. Nach dem Abschluss der Handelsschule fängt Schwarz eine Ausbildung als Speditionskaufmann in Stuttgart an. „Gegen den Willen des Vaters", erinnert er sich noch heute – 70 Jahre später. Doch damit nicht genug. Die Logistik reizt Schwarz so sehr, dass er nach Hamburg zieht, um die internationale Speditionswelt kennenzulernen. Ein geplanter Amerikaaufenthalt platzt jedoch. Seine anderthalb Jahre ältere Schwester möchte heiraten. Sie ist bisher im elterlichen Betrieb im Export und der Sammelabteilung tätig. Dieser Posten muss neu besetzt werden — Vater Georg zitiert den Sohn zurück nach Göppingen. „Mir blieb damals nichts anderes übrig, als nach Hause zu kommen", erinnert sich Schwarz.
Er folgt dem väterlichen Willen und wächst ins Unternehmen hinein. 1962 lernt er seine spätere Frau kennen. Dagmar Lange erweist sich schon in den Anfangszeiten als starker Rückhalt für den jungen Unternehmer. Damals wie heute gilt für ihn: Die Firma steht an erster Stelle. Selbst während der Hochzeitsfeier wird der junge Ehemann immer wieder angerufen, um Entscheidungen zu treffen. Als Schwarz Vater kurz nach der Hochzeit unerwartet stirbt, steht der Junior als 27-jähriger mit dem Unternehmen alleine da. „Ich saß am Schreibtisch und war ratlos", erinnert sich Schwarz. Schockiert zieht er Bilanz: Bislang sind Akquise und Transportwesen sein Steckenpferd, nun soll er ein ganzes Unternehmen leiten. Doch die Mitarbeiter unterstützen den neuen Chef. Schwarz nimmt die Rolle an. Als fleißiger Schwabe bildet er sich kontinuierlich weiter, entwickelt Netzwerke und Visionen.

Unternehmer durch und durch: Senior Günter Schwarz.

Verbandskarrieren

1965 veranlasst er die ersten Baumaßnahmen, lässt die alte Lagerhalle abreißen und schafft Raum für mehrere Gebäude und neue Ideen. Die Geschäftsfelder der Firma vermehren sich. Schwarz expandiert in umliegende Dörfer, Fuhrpark und Mitarbeiterzahlen steigen rasant. Als Visionär sieht er schon früh Sinn darin, mit anderen Firmen zu kooperieren. In den 1970er Jahren wird er zur wichtigen Stimme für den Mittelstand. Er startet eine Verbandskarriere beim VSL (Verband Spedition und Logistik Baden-Württemberg), schafft es ins höchste Gremium. Lokal übernimmt er als IHK-Präsident jahrelang Verantwortung.

Als 1993 der Markt enger und rauer wird, gründet Schwarz die Cargoline, ein Logistiker-Netzwerk. Es sichert dem Unternehmen letztlich das Überleben. Der Zusammenschluss verschiedener Spediteure wächst, ganz nach dem Willen des Initiators. Schwarz wird eine starke Stimme für ganz Württemberg. Kleinere Betriebe zu unterstützen, ist ihm wichtig; im gleichen Jahr erhält er das Bundesverdienstkreuz.

Mit seinen beiden Töchtern, die inzwischen 25 Jahre im Unternehmen sind, findet er kompetente Nachfolgerinnen. Sie nennen ihn liebevoll „unseren Bauigel". „Mein Papa braucht immer eine Baustelle, sonst ist er nicht zufrieden", sagt Tochter Gabriele Schwarz lachend. Und Beate Schwarz, die Zweitgeborene, schätzt den geschäftlichen Riecher ihres Vaters. „Mit seinem Weitblick ist er mir bis heute ein Vorbild, er ahnt was kommt und wie sich Dinge entwickeln".

Gefragte Erfahrung

„Mir ist der familiäre Zusammenhalt wichtig", fasst Günter Schwarz sein Leben zusammen. Sein Wunsch wäre es, wenn der Nachwuchs in die unternehmerischen Fußstapfen der Töchter tritt. 2004 zieht Schwarz sich schließlich komplett aus dem operativen Geschäft zurück. Seine neue Position ist im Beirat der Firmengruppe. Und so ist der agile Senior bis heute täglich zwei Stunden im Betrieb – berät, wenn seine Erfahrung gefragt ist.

Geheimes Bio-Bier von der Schankstelle

Wie die Kaiser-Brauerei die Krise meistert.

„Wir stehen für Nachhaltigkeit und Regionalität", sagt Maximilian Meusel. Der gebürtige Bamberger ist einer von drei Braumeister der Kaiser-Brauerei aus Geislingen. Die These kann der 32-Jährige, der seit 2018 im Unternehmen ist, eindrucksvoll belegen.

Mit 30 Mitarbeiter und einem jährlichen Ausstoß von 40.000 Hektoliter Bier gehört Kaiser zu den kleineren Betrieben in der Branche, in der Giganten wie die belgisch-brasilianische AB-Inbev-Gruppe dominieren. Doch Kaiser liefert ab: So wird 2021 Kaiser Helles zu „Deutschlands Bestem Hellen" gekürt. Und nicht nur das: Ebenfalls voriges Jahr geht erstmals ein alkoholfreier Sud an den Start, der auf einer Geheimrezeptur basiert und durch seine biozertifizierte Qualität glänzt.

Bier Drive-in

Der 1881 gegründeten Brauerei ist es wichtig, mit der Region verwurzelt zu bleiben. 2017 findet sich ein (chinesischer) Investor, gleichzeitig wird Christoph Kumpf Geschäftsführer. Der 32-Jährige ist zuvor drei Jahre Betriebsleiter und setzt als Sohn von Hans-Friedrich Kumpf die Familientradition im Betrieb fort. Für Brauer Meusel ein Glücksgriff: „Wir haben hier seither alles auf den Kopf gestellt". Nach der Insolvenz 2015 stellt sich Kaiser neu auf. Das Team verbessert die Qualität, legt Wert auf neuere Technik und Technologien. Investiert in eine Kälteanlage, was Energie und Kosten spart. Genauso wie der neue Heizkessel, der bis Ende des Jahres in Betrieb gehen soll. Neue Lagertanks erweitern zudem den Bestand.

Kreatives Führungsduo: Christoph Kumpf und Maximilian Meusel (r.)

Durch die Pandemie werden, wie bei vielen Betrieben, die Einnahmen knapp. Mit einem Fassbieranteil von 30 Prozent droht erneut eine Krise. Doch die Brauer wissen sich zu helfen. Bier, das sonst abgelaufen wäre, wird coronakonform am kurzerhand installierten Drive-in verkauft. Die Aktion kommt so gut an, dass die Schwaben mit allerlei Gefäßen zum Befüllen in der Brauerei auftauchen. „Sogar ein Benzinkanister war dabei", lacht Betriebsleiter Meusel, den er natürlich nicht füllt. Kaiserbier unterliegt dem Reinheitsgebot.

Starkes Team in Geislingen: Max Meusel, Lothar Glauner (Leiter Abfüllung), Christoph Kumpf, Ulrich Rink (Leiter Qualitätssicherung), Rolf Kleindienst (HT-Anlagenbau), Peter Hertle (Elektriker), Jochen Wetzler (Prowebs Kälteanlagen) (v.l.).

Klimaneutral bis 2027

Die Brauerei pflegt ihren Bezug zur Region. So liefern 28 Landwirte das gesamte Getreide. Alle Höfe beackern ihre Felder auf der Alb und im schwäbischen Wald. Sie merken seit Jahren wie sich das Klima ändert. Der Ertrag der Braugerste sinkt. Durch den späten Regen voriges Jahr etwa entfallen Teile der Ernte. Auch die Kultivierung von Hopfen wird durch lange Trockenperioden schwieriger. Kaiser will deshalb möglichst schnell klimaneutral werden – bis 2027 lautet die Zielmarke.
So brauen die Geislinger ein Solarbier, hergestellt nur mit regenerativer Energie. Das renovierte Kesselhaus, das bisher mit Öl läuft, soll auf Gas umgestellt werden. „Noch keine finale Lösung, aber so können wir den CO_2-Ausstoß verringern und Energie sparen", resümiert Meusel. Ebenso geht die Zusammenarbeit mit ***DU: willkommen in der Umwelt*** *in Richtung Ressourcen schonen. Die Brauerei produziert zu viel Müll. Mit* ***DU:****-Experte Holger Neubauer entwickelt Kaiser ein eigens auf den Betrieb zugeschnittenes Recycling-Konzept. Restmüll wird reduziert, weil Abfall erstmals nach Fraktionen getrennt wird: Kartonagen, Holz, Glas und Kronkorken. Auch das spart Kosten. Meusel schätzt, dass er die Entsorgung inzwischen um etwa ein Fünftel günstiger einkauft.*

Fassbier für Zuhause

Betriebswirtschaftlich sinnvoll ist ferner die ***DU:****-App. Per QR-Code lässt sich die Leerung der vollen Container bestellen. Lästiges Faxen oder Telefonieren sind passé. Stattdessen erhält die Brauerei am Monatsende eine Liste aller Leerungen – bequem und nachvollziehbar. Außerdem setzt Kaiser bei Verpackungen einen Akzent. Als erste deutsche Brauerei überhaupt, verpasst sie Sixpacks einen „Wrap Around" aus 100 Prozent Altpapier. Das neue Logo und die natürliche Farbauswahl gestaltet Chef Kumpf selbst. Der neue Look kommt gut an. Hip finden Bierfreunde auch die Sondereditionen, die im eigenen Laden „Hop-Spot" (´Hop´ für Hopfen) freitags und samstags angeboten werden. „Im coolsten Spot der Stadt" können Kunden frisches Fassbier für zu Hause zapfen. Neben weiteren Artikeln, wie Biergrillboxen, bietet der HopSpot pfiffige Schmankerl: Seifen aus alkoholfreiem Bier.*

Braukunst erfordert Liebe zum Detail.

www.kaiser-brauerei.de

Liebe Kinder, aus alt mach neu – das Klick-Klack-Krokodil

Das brauchst du für dein Krokodil

- *1 Streifen Karton ca. 3 x 12 cm*
- *grünes Bastelpapier oder Farbe*
- *etwas stärkeres weisses Papier*
- *1 Gummi*
- *Schere, Cutter*
- *Heißkleber, Klebestift, Klebeband*

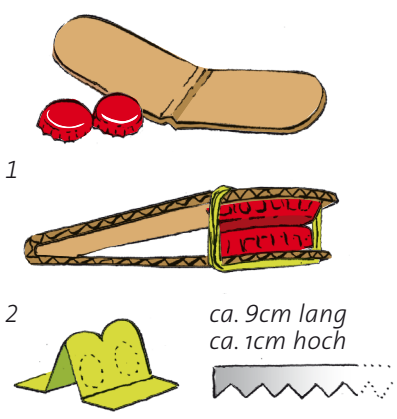
1.: Falte den auf Format geschnittenen Karton in der Mitte, klebe die Kronkorken am vorderen, abgerundeten Ende ein. Damit diese auch schön klacken müssen sie gut übereinander sein. Dies erreichst du indem du den Karton beim Kleben mit einem Gummi zusammenhälst.

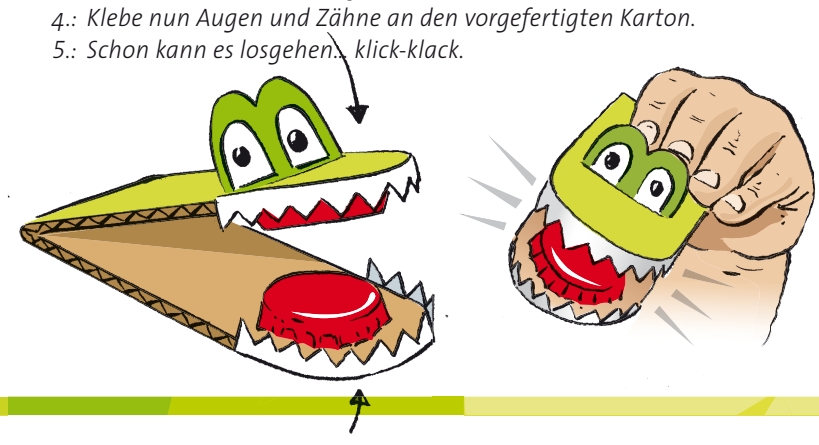
2.: Schneide dir aus dem Bastelpapier zwei Augen aus. Male Augen auf das Papier und schneide diese ebenfalls aus. Schneide aus weißem Papier auch zwei Zahnreihen aus.

3.: Beklebe oder bemale den festen Karton.

4.: Klebe nun Augen und Zähne an den vorgefertigten Karton.

5.: Schon kann es losgehen... klick-klack.





DU:DOKU

Füllen Sie die leeren Felder so aus, dass einmal - in jeder Zeile - in jeder Spalte - in jedem 3x3 Kästchen alle Zahlen von 1 bis 9 stehen. *(Auflösung: siehe unten)*

8				3		6		
4	5						2	3
6				5	9			
	1		9			8		
9	3				6	4		
7					8			
	9						7	
		2	5				4	
			6		4		9	

GESUCHT

Kraftfahrer
im Nahverkehr (m/w/d)

Das wird dein Job:

- *Unsere Fahrzeuge sind bei dir in kompetenten und sicheren Händen: Denn als Fahrer*in sorgst du gemeinsam mit deinen Kolleg*innen dafür, dass der Abfall unserer Kunden zuverlässig entsorgt wird.*
- *Während deiner 5-Tage-Woche bist du der Kapitän der Straße - dabei läuft bei uns fast alles digital!*
- *Du weißt, dass dein Job ein Service für unsere Kunden ist und gehst gemäß dem Motto „der Kunde ist König" mit diesen um.*
- *Klar, dass du darauf achtest, dass dein Fahrzeug in einem ordentlichen Zustand ist – und sofern etwas kaputt ist, erledigst du kleinere Reparaturen auch gerne mal selbst.*

Das bringst du mit:

- *Begeisterung und Leidenschaft für diesen Job mit seinen Höhen und Tiefen*
- *Führerscheinklasse CE, eine gültige Fahrerkarte sowie BKrFQG Module*
- *Technisches Verständnis für einfache Reparaturen*
- *Auf jeden Fall bist du körperlich fit, arbeitest gerne im Team und bist dir dabei deiner Verantwortung bewusst.*

Das bieten wir dir:

- *Ein langfristiges Arbeitsverhältnis in einem inhabergeführten Familienunternehmen, dem seine Mitarbeiter besonders am Herzen liegen.*
- *Geregelte Arbeitszeiten, Kommunikation auf Augenhöhe und Arbeitskleidung nach dem höchsten Sicherheitsstand gehören für uns selbstverständlich dazu.*
- *Unsere attraktiven Entwicklungsmöglichkeiten und Sozialleistungen (z. B. betriebliche Altersvorsorge, Corporate Benefits, u.v.m.) runden unser Angebot an dich ab.*

Lust darauf, deine Talente für Nachhaltigkeit einzusetzen? Optimal!
Wir freuen uns auf deine Bewerbung unter Angabe deiner Gehaltsvorstellung und deines nächstmöglichen Eintrittstermins.

Werde jetzt Teil von DU: Willkommen in der Umwelt! *Melde dich gerne* ***unkompliziert und formlos per WhatsApp*** *bei uns unter* ***+49 (152) 54982500***

IMPRESSUM
Herausgeber: DU: ETG, FETZER, MRG, PET Recycling
Konzept & Layout: Fabrice Koch
Redaktion: DU:, der-medienberater.de
Anzeigen: DU:
Druck: offsetdruck-nagel.de
Auflage: 117.000 Stück

Europa-Marke FrischAuf!

Claus Mai ist seit 2020 Geschäftsführer der Frisch Auf Frauen Bundesliga GmbH und Aufsichtsratsvorsitzender der FrischAuf! Göppingen MuM GmbH (Männerbundesliga). Im Interview erklärt er, wieso für die Marke „Frisch Auf!" Handballerinnen wichtig sind.

Claus Mai lädt ein: *„Kommen Sie in die Halle, erleben Sie Emotion und Faszination Handball und werden Sie Teil einer einzigartigen Geschichte!"*

Herr Mai: *Das Interview findet vor dem Saisonfinale 2021/22 statt. Warum ist es wichtig, dass die Handballerinnen wieder erstklassig werden?*

Claus Mai: *Die Marke Frisch Auf! lebt davon, dass es ein Herren- und ein Damen-Team gibt, die in der Bundesliga spielen. Da können wir vom Fußball lernen. Dort sind in der Frauen-Liga die Teams vertreten, die auch starke Männermannschaften haben: Frankfurt, Wolfsburg, München, Leverkusen, Freiburg, Hoffenheim. Das ist doch kein Zufall! Diese Vereine haben erkannt, dass Gleichberechtigung auch auf dem Rasen bzw. in der Halle stattfinden muss. Genau diese Philosophie wollen wir in Göppingen leben.*

Wie sieht denn dieser Traum in der Realität aus?
Ich bin kein Träumer. Aber meine Vision ist es, dass wir mittelfristig mit beiden Teams im Europapokal vertreten sind. Sollten wir das schaffen, ist es einmalig in Europa und eine Story, die sonst niemand erzählen kann. Das ist für die aktuelle Frauen-Mannschaft zwar noch ein weiter Weg, wir müssen erstmal den Aufstieg in Liga eins schaffen, aber bei den Männern ist das Ziel erreichbar.

Wieso ist Bundesliga-Handball überhaupt für die Region wichtig?
Weil Göppingen in ganz Europa mit Handball in Verbindung gebracht wird. Wir gelten als letzter deutscher Traditionsverein, der in der Spitze vertreten ist. Von dieser Strahlkraft kann die Region profitieren. Damit sich Menschen von außerhalb überhaupt mit dem Filstal beschäftigen, braucht es einen Grund. Den kann der Handball liefern. Und eines möchte ich betonen...

Bitte!
Wenn wir Frauen-Teams nach vorne bringen, ist das auch ein gesellschaftliches Statement. In Skandinavien füllt Frauenhandball genauso die Hallen, wie die Spiele der Männer. Das könnte man als Beleg dafür nehmen, dass diese Länder vieles richtig machen, wenn es um Gleichberechtigung geht.

Ist mit dem Einstieg von TeamViewer 2020 die Voraussetzung dafür geschaffen?
Das Fundament bilden die vielen, lokalen und loyalen Sponsoren zu denen auch ***DU:*** *gehört. Die teils seit Jahrzehnten mit dabei sind und viel Geld zur Verfügung stellen. Aber um sportlich international anknüpfen zu können, bei den Männern und den Frauen, braucht es die zusätzliche finanzielle Kraft eines starken Partners.*

Dann darf sich auch die Trikotfarbe ändern?
Ich weiß, dass uns einige Menschen diesen Deal übel nehmen. Aber als TeamViewer unsere Anfrage positiv aufnahm – mitten in der Pandemie mit einem bestandsgefährdenden Budgetloch – war das ein großes Glück. Es bleibt dabei: Unsere Entscheidungsstrukturen bleiben genauso bestehen wie unsere Namen, die Vereinsfarben (die man im Trikot noch immer sehen kann) und der Spielort. Dafür haben wir die Gelegenheit, uns finanziell und sportlich weiterzuentwickeln.

8	7	1	4	3	2	6	5	9
4	5	9	8	6	1	7	2	3
6	2	3	7	5	9	1	8	4
2	1	6	9	4	5	8	3	7
9	3	8	2	7	6	4	1	5
7	4	5	3	1	8	9	6	2
5	9	4	1	8	3	2	7	6
1	6	2	5	9	7	3	4	8

DU:DOKU

Wir nehmen Gras, Grünschnitt und Wurzeln an.
Auskunft unter 07161 99910–0
Grüngut, Schnittholz/Bäume + Sträucher < 20 cm, Wurzelstöcke + Starkholz > 20 cm, Gras, Laub und krautiges Grüngut

Aktenvernichtung -
bei uns sind Ihre Daten sicher!
DU: - Aktenvernichtung nach Bundesdatenschutzgesetz DIN 32757

mehr Infos unter : www.du-willkommen.de